



Unterhaltungs-Kalender.

Erklärung der Kunstblätter.

Zu den Bildern von Vidal.

I.

Die Blumensprache.

Schön Röschen geht im Wiesengrund,
Sie weiß nicht recht, wie ihr um's Herz;
Sie dünkt sich krank und doch gesund,
Sie hüpf't vor Lust und süßt doch Schmerz.
Sie weiß nicht, was mit ihr geschah,
Seit sie den blonden Heinrich sah.

Und wenn die Karte sie gefragt,
So warnte diese vor Gefahr;
Sie hat Niemand ihr Leid geklagt,
Und nur der stillen Blumensprache
Vertraut sie ihr Geheimniß an
Von dem geliebten blonden Mann.

Und als sie heut im Wiesengrund,
Trägt wieder sie Roseliebchen aus.
„Er liebt mich!“ spricht der Blumenmund;
„Er liebt mich!“ ruft sie freudig aus.
Auf einmal fühlt sie sich umfaßt,
Und o, das arme Kind erblaßt.

Ihr Heinrich ist's, der sie belauscht:
„Schön Röschen, ja, ich liebe Dich!“
Sie horcht, von bangter Lust berauscht,
Und ihre Rippen finden sich,
Und süß'rer Mund als Blumenmund
Abthut ihr ein süß Geheimniß kund.

S. 5.

II.

Die Neugier.

„Was mag in diesem Briefe stehen
An unsern gnäd'gen jungen Herrn?
„Ich habe jüngst etwas gesehen
„Und wissen möcht' ich nun so gern,
„Ob damals wohl ich mich geirrt,
„Daß er für Braulein Mettchen geirrt.“

„Ich seh's — von ihrer Hand geschrieben
„Ist dieses rosenrothe Blatt.
„Wie mögen Die e einander lieben! —
„Ach, daß sie's zugesiegelt hat!
„Nur einen Blick! Vielleicht verräth
„Ein Wort, wie's um die Hochzeit steht!“ —

Und immer ärger kneipt und preßt sie
Das Billetdoux — da, Gott erbarm!
Das Siegel springt und fallen läßt sie
Vor Schreck den Keller aus dem Arm.
So straft die Neugier selbst sich gleich
Drum, schöne Mädchen, hütet Euch!

S. 5.

Zu den Bildern von Ary Scheffer.

III.

Mignon's Sehnsucht nach der Heimat.

Kennst Du das Land, wo die Citronen blüch'n,
Im dunkeln Land die Gold-Drangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst Du es wohl?

Dahin! Dahin
Möcht' ich mit Dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst Du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder seh'n und sehn mich an:
Was hat man Dir, Du armes Kind gethan?
Kennst Du es wohl?

Dahin! Dahin
Möcht' ich mit Dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst Du den Berg und seinen Wolfensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth,
Kennst Du ihn wohl?

Dahin! Dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

W. v. Goethe.

IV.

Mignon's Sehnsucht nach dem Himmel.

So laß mich scheinen, bis ich werde,
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet sich der feis'che Blick;
Ich lasse dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg und Mühe,
Doch fühl' ich tiefen Schmerz genug.
Vor Kummer alter' ich zu früh;
Macht mich auf ewig wieder jung.

W. v. Goethe.

Immermann's Münchhausen in Bildern.

Entworfen von J. B. Sonderland, in Holz geschnitten von C. Kreschmar.



Das Wort, welches zu der nachfolgenden Reihe von Illustrationen die Unterlage bildet, unstreitig eines der geistreichsten und gehaltvollsten unserer Literatur, gehört einem doppelten Gebiete an: einerseits nämlich dem des Humors, der im Freiherrn von Münchhausen dargestellt ist und uns in grotesk-phantastischen Zerrbildern und wunderbaren arabischenartigen Lügen, die doch zugleich Wahrheiten sind, die geistigen Zustände Deutschlands, und insbesondere die Lächerlichkeiten innerhalb der Literatur vor Augen führt; andererseits dem der Wirklichkeit, auf welchem eine unübertrefflich schöne Dorsgeschichte spielt, deren Mittelpunkt der Hofschulze ist.

Der kurze Ueberblick, welchen wir von dem Inhalte und Gange des Im-

mermannschen Buches im Folgenden geben, ist nur für diejenigen unserer Leser bestimmt, welchen der Münchhausen nicht bekannt ist, und denen deshalb das Verständnis der bildlichen Darstellung abgehen würde. Wir werden uns in dieser Skizze aus dem Grunde auch vorzugsweise auf die durch die letzteren hervorgehobenen Stellen beziehen.

Im Schlosse Schnick-Schnack-Schnur wohnt ein herabgekommener Baron aus dem Geschlechte derer von Schnuck-Puckelig-Erdenscheucher in der Boccage zum Warzentrost. Er ist ein alter, gutmüthiger Edelmann, der die Zeit nicht verschmerzen kann, wo seine Geschlechtsgenossen geborne Geheimräthe waren, und dem dieser Schmerz eine Art von Sparren in den





Kopf gesetzt hat. Seine Tochter Emerentia, die zweite Bewohnerin des bau-
fälligen Herrenhauses ist eine ebenfalls nicht mehr junge, dabei sehr tugend-
same und gefühlvolle, Dame, die in der tiefsten Tiefe ihres Herzens eine un-
vergängliche Liebe zu Rucio-puccio, einem nüchternen Abenteuerer be-
wahrt, den sie in ihren und ihrer Familie glücklichen Tagen auf einer Wa-
dereise in Rizza kennen gelernt. Unerbittliche Juden hatten den Theuren
damals wegen nicht bezahlter Wechsel von ihrer Seite entführt, und seit
dieser Zeit erwartet sie, ein Muster weiblicher Treue, die Rückkehr des Ge-

riebten, der sich ihr als Prätendenten des Fürstenthums Schelkram zu er-
kennen gegeben, lange Jahre vergeblich, nach und nach in eine Art empfind-
samen Wahnwirres sich verspinnend. Zu diesen Weiden gesellt sich der
Schulmeister Agesel, welcher durch eine in den Schulen des Landes neu ein-
geführte deutsche Sprachlehre um seinen Verstand gekommen ist und sich seit-
dem Agestlaus nannte. Er ist vom Baron aus Gütmüthigkeit aufgenommen
worden und bewohnt in dessen Park das Gebirge Taggetus, einen Hügel
mit einem verfallenen Gartenhäuschen darauf, wo er sich schwarze Suppe





socht und überhaupt spartanischer Lebensart befehligt. Die vierte Person, welche hierher gehört, ist die blande Liebeth, ein Findling, welchen man dem Baron vor Jahren, kurz nach dem Besuche Rizzas, in einer Schachtel zugeschickt hat, und die von Emerentia als Aschenbrödel benutzt wird. Sie gehört indes weniger in diesen, als in den obenbezeichneten andern Kreis. Gerade als die Langeweile des Barons und die Sehnsucht seiner Fräulein Tochter einmal recht groß ist, wird Münchhausen von einem störrischen Miethgaul auf den Boden der Geschichte, nämlich in den Park des Barons geschleudert und nebst seinem Bedienten Karl Buttervogel gastfreund-

lich von demselben aufgenommen. Münchhausen ist ein quecksilberner Mensch, von unerhöplichem Humor, von reicher Einbildungskraft und nicht ärmerer Erfahrung, vor allem aber ein genialer Lügner. Sein eines Auge ist blau, das andre braun, mit dem einen lacht er, während er mit dem andern weint — wo andre Menschen vor Schmerz oder Scham erröthen, da erglüht er. Letzteres ist die Folge einer unglücklichen Liebe. Bald ist er dem Baron unentbehrlich geworden. Er unterhält ihn mit den schnurrigsten Erfindungen seiner Phantasie, und zwar in einer Weise, daß der alte Herr und seine Tochter an die Wahrheit derselben glauben. So erzählt er ihnen unter andern eine aus lauter Einfachheiten bestehende Geschichte, worin man zwar, was versprochen worden, nicht erfährt, wohl aber Mancherlei von der Insel Xapurincasquinitzschiquisiqua mit ihren pfeilschblüthenen Kühen, die saure Milch geben, und von einem nubischen Krokodil, welches ihn auf seinen Reisen fressen gewollt, ihn aber auf seine Erklärung, er sei der — in der literarischen Welt vielgenannte — Fürst so und so, ehrfurchtsvoll wieder ausgespuht und sich betrübt mit einem Palmblatte die Augen gewischt. — Ein andermal wird die „historische Novelle“ von den kurheffischen Höpfen mitgetheilt, worin sich der Geist des alten Kurfürsten eine Pfeife anmacht und Barinas raucht, der Preiseur und deutsche Nationaltragödie-Hirschwenzel aber die Höpfe der sechs Gebrüder Piepmeyer, während sie in der Wachtstube schlafen, verflucht und sie somit in einen kurfürstlich heffischen Garde-rattentönig verwandelt.



Die Geschichte ist beendet, die Zuhörer sind in ihrem Urtheile über dieselbe getheilt, die Einen befriedigt, die Andern nicht. Es tritt jenes Schweigen in der Gesellschaft ein, welches nicht selten auf eine sehr lebhaft unterhalten zu folgen pflegt und nur durch eine ungeheure Dummheit oder Alltäglichkeit gebrochen werden kann. Emerentia ist es diesmal, welche sich opfert und die entzaundernde Dummheit ausspricht. Pflöchlich sagt sie zu Münchhausen: Es pflegt doch immer im Sommer schöneres Wetter zu sein, als im Winter. Alle athmen auf. Münchhausen aber küßt dem Fräulein die Hand und versetzt: Sie haben eine tief sinnige Wahrheit ausgesprochen, meine Gnädigste.

Die Verhältnisse des Barons sind, wie gesagt, nicht die besten. Sein Schloß droht den Einsturz, und kommt ein Windstoß, so fallen gewöhnlich ein paar Fensterflügel herunter, so daß Emerentia sich genöthigt sieht, die Lücke mit einer abgehobenen Tischplatte zu verwaschen. Das Essen ist mehr als einfach, ein mageres Fuhn, ein Pfund Fleisch, ein halbverbrannter Gierfuchen muß ausreichen. Nicht einmal ein zweiter Leuchter ist vorhanden und der alte Schnuck-Pudelig-Erbsenscheuch muß sich mit einem in den Hals einer Flasche gesteckten Lichtstumpfen als Nachtlampe behelfen.

Die drei Schloßbewohner, der Baron, Emerentia und Agestlaus sind vollkommene Verrückte in dem, was ihre eigenen Angelegenheiten betrifft; über einander aber verrathen sie gegen den Freiherrn eine merkwürdig klare Einsicht; eine Wahrheit, welche der Letztere nicht versteht, gegen seinen Bedienten während des Stiefelausziehens auszusprechen, als womit der Verräther das erste Buch schließt.





Im zweiten treten wir in den Kreis des Hofschulzen ein. Dieser ist ein alter, gewaltig gebauter, erdgeborner, kerniger, urdeutscher Mann, ein freier Bauer im eigentlichen Sinne des Wortes, hartnützig und doch anspruchlos, im hohen Grade verständig und doch nicht ohne Gemüth. Sehr wohlhabend, ist er unumschränkter Herr über die Seinen, hochgeehrt unter Seinesgleichen. Mit Umsicht steht er seiner Wirtschaft vor, welche von mannhohem Aorne, starken und gesunden Obstbäumen, wohlbestellten Gemüsegärten und weitgedehnten, grünen Grasflächen umgeben ist; er schmiedet sich, was er bedarf, selbst und weiß in Handel und Wandel wohl Bescheid. Wer ihm für seine Pferde nicht gibt, was er verlangt, bekommt sie nicht; denn auf Bieten und Fellschen läßt er sich nicht ein.

Rasch nach einander werden wir nun bekannt mit den Haupt- und Nebenpersonen, die in diesem Gebiete auftreten. Zuerst ist es die blonde Lisbeth, welche auf ihrem Umzuge durch die Bauerschaften der Gegend, den sie unternommen hat, um rückständige Gefälle für ihren Pflegevater, den Baron einzusammeln, sich bei dem Hofschulzen Rath's erholt. Dann spricht der Antiquitätenfahmer Schmitz mit allerhand Seltenheiten beladen auf dem Oberhofe ein, wo er bekannt und gern gesehen ist. Ein Knochen, den er für ein Ueberbleibsel aus der teutoburger Schlacht hält, wird ihm von dem Alten als ein Kuhknochen, das vermeintlich aufgefundenene Schlachtfeld als ein Schindanger erklärt. Man streitet sich, ärgert sich und versöhnt sich wieder. Schließlich bringt der Hofschulze eine schöne römische Amphore, welche auf seinem Felde gefunden worden, zum Vorschein und verhandelt sie nach einigem Widerstreben an Schmitz für ein Zeugniß, daß das von Jenem aufbewahrte geheimnißvolle Schwert Caroli Magni ächt sei.

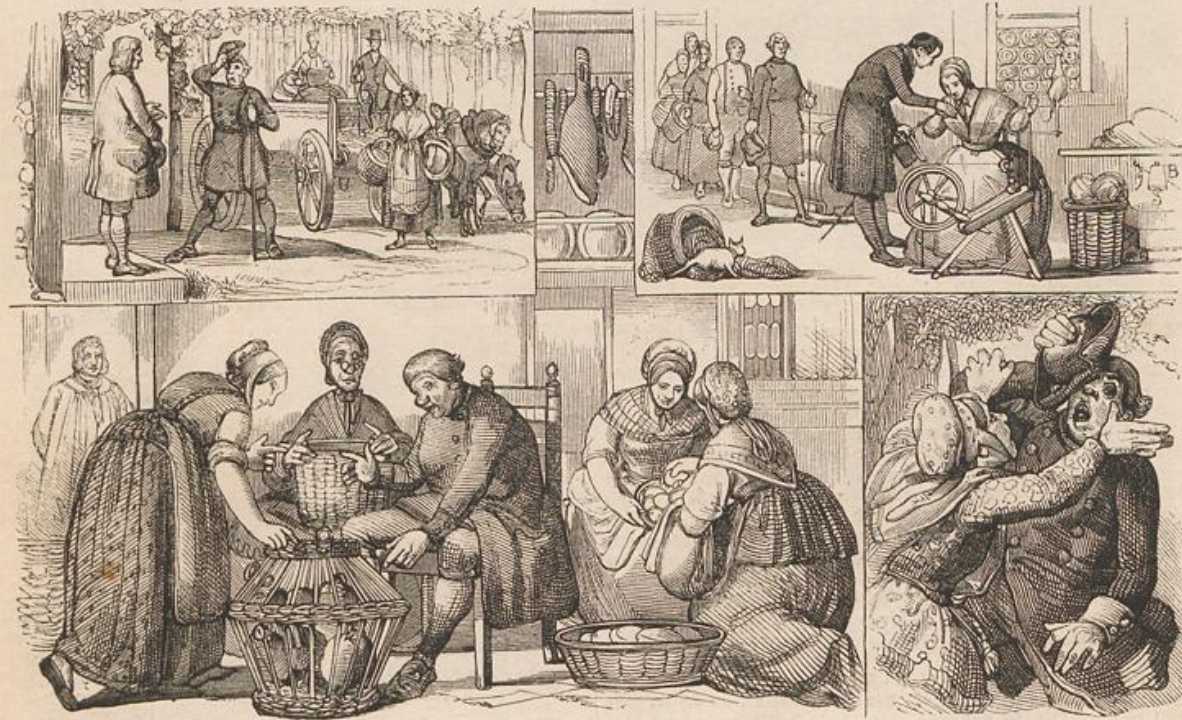
Der dritte Ankömmling auf dem Oberhofe ist Oswald Graf von Waldburg, von dem Bersaffer auch der wilde Jäger genannt. Er ist mit seinem alten Diener Kochem aus seiner schwäbischen Heimat nach Westphalen gekommen, indem er der Spur eines Menschen, Namens Schrimbs oder Perpel, folgt, an dem er eine Beleidigung seiner selbst und seiner Cousine Gelia rächen will. Er trifft den Hofschulzen mit seinem Gesinde eben beim Mittagessen. Hungrig, wie er ist, fragte er, ob er für Geld und gute Worte auch etwas bekommen könne. Für Geld nicht, antwortete der Hausherr, aber für gute Worte, und gastfreundlich behält er den Fremden nicht nur bei Tische, sondern erlaubt ihm auch, da es dem jungen Ranne in diese



eigenthümlichen Sphäre behagt, seinen Aufenthalt auf vierzehn Tage bei ihm zu nehmen; nur muß Dswald sich dafür verpflichten, von des Hofschulzen Feldern das Wild wegzuschießen — eine Bedingung, die er freilich nur in sehr unvollkommener Weise erfüllen kann, da der gute Graf zwar eine angeborne fabelhafte Jagdlust, aber auch eine nicht minder bewundernswürdige Ungeschicklichkeit bei Befriedigung derselben besitzt — hat er doch in seinem Leben nur dreimal etwas und da gerade das Unrechte getroffen.

Den Tag nach Dswalds Einzug ereignet sich auf dem Oberhofe eine seltsame Scene. Der Diakonus und der Küster der nahegelegenen Stadt halten nämlich ihren halbjährlichen Umzug durch die Bauerschaft, auf dem

sie unter allerhand sonderbaren alterthümlichen Gebräuchen die üblichen Zinsen und Gaben einfordern, die in Naturalien, Getreide, Hühnern, Eiern bestehen. Sie halten zuerst vor dem Thore, wo der Küster einen alten Reim spricht, treten dann in die feiertäglich geschmückte Stube ein, wo der Geistliche sich bei der Tochter erkundigt, ob die Hochzeit bald sein werde, speisen dann, ebenfalls mit der größten Förmlichkeit, und nehmen darauf, wiederum mit den üblichen althergebrachten Sprüchen, die hier entfallende Gebühr und den „guten Willen“ in Empfang. Nachdem beides auf der mitgebrachten Karre verladen, zieht die Karavane, von Dswald gefolgt, wieder ab. Letzterer hat in dem Geistlichen einen einstigen Studiengenossen erkannt, es aber wäh-



rend der festerlichen Einhebung der Zinsgebühre nicht wagen dürfen, mit ihm zu sprechen. Er holt seinen Freund ein und muß ihm versprechen, einige Tage bei ihm in der Stadt zuzubringen. Ihr Gespräch, welches sich allmählig über deutschen Geist und deutsche Zustände zu verbreiten beginnt, wird durch ein gewisses Brüllen des Küsters unterbrochen, und als sie bestürzt hinzueilten, sehen sie ihn in entsetzlicher Stellung, die Arme wie Wegweiser ausgebreitet, im Gesicht braun und blau, den Mund wie Laokoon aufgesperrt, dastehen. Diese Mauthsperre, welche mit Sprachlosigkeit verbunden ist, kurirt die Frau Küsterin, nachdem Klopfen auf den Rücken und Aufknöpfen des Rockes sich als vergeblich erwiesen, durch eine Ohrfeige aus Leibeskräften. Das hilft, und nun ergibt sich, daß ein Hund vorbeigelassen, den der feige Küster für toll gehalten.

Nachdem sie sich getrennt, treibt sich der Jäger, der so früh noch nicht zum Oberhofe zurückkehren mag, noch eine Weile zwischen den Felsen und Hügelgruppen umher. Ueber feuchtes Wiesengrün kommt er einen schmalen Pfad entlang zu Felsen, unter denen ein klares Wasser rinnt. Hier erblickt er im Nadel eines alten Baumstumpfs eine wunderherrliche Blume. Trunken von der Magie der Natur, schließt er in selbiger Träumerei die Augen. Als er wieder aufblickt, kniet bei der Blume ein schönes Mädchen in einfachem Kleide, den Strohhut über den Arm gehängt. Sie wendet sich nach einer Weile empor, sie sieht den Schatten eines Mannes, Ewald erhebt sich mit halbem Leibe, und vier unschuldige Augen treffen auf einander mit feurigen Strahlen. Aber nur einen Augenblick; denn als bald erhebt sich das



Mädchen und verschwindet hinter den Büschen. Ganz und gar umgewandelt und hochaufgeregt kehrt der wilde Jäger in den Oberhof zurück.

Am andern Morgen holt ihn ein Wagen zu dem Diakonus in die Stadt ab, wo er vielartige Bekanntschaften, insbesondere mit einem Hauptmann und dem Antiquitätenfahmer macht. Ersterer ist ein Sonderling, der abwechselnd bald wührender Napoleonist, bald begeisterter Preuze vom Jahre 1814 ist. Letzterer zeigt dem Grafen seine Seltenheiten, und erklärt ihm, durch die Amphora auf die Erwerbung derselben und mit dieser auf des Schwert Caroli Magni gebracht, die Bedeutung, die dasselbe für den Hofschatz hat. In jener Gegend besteht noch ein Rest der urdeutschen Freigewichte, mit den alten Rechtsformen, und wenn auch nicht mit der alten Macht, welche die heilige Behme vor Zeiten im ganzen Reiche besaß, doch nicht ohne Bedeutung für die Verhältnisse der Gegend. Der Hofschatz ist Freigraf, und als solcher genießt er das größte Ansehen in dem ganzen Gau. Jene alte Waffe soll nun das Reichsschwert sein, welches Karl der Große dem ersten Befizzer des Oberhofes zum Zeichen der Bezeichnung gegeben hat, und deshalb ist ihm so ungemein viel an dem Beweis der Richtigkeit gelegen.

Noch einmal zurückgekehrt auf den Oberhof, um Abschied zu nehmen von seinem gastlichen Wirth, besucht Ewald die Gegend, wo sich der Freisuhl befindet. Der alte Hofschatz, der ihn als Fehlschützen erkannt, hat



ihm das Gewehr verkauft; er hat es wiedergesunden, und um sich über den Spott des Alten zu trösten, will er sich selbst heute zeigen, daß er wenigstens auf drei Schritte nicht schilt. Er stellt sich hinter einen Baum und wartet. Es kommt ein Reh, er schießt und trifft — das schöne Mädchen, das er bei der Blume in den Felsen gesehen. Dieses schöne Mädchen ist die blonde Elisabeth; blutend wankt sie ihm entgegen, er sinkt Vergebung flehend vor ihr auf die Knie. Spät am Abend bringt er sie mit Hilfe eines Vorübergehenden in den Oberhof.



Das dritte Buch führt uns wieder in die Mitte der Berrückten nach Schmid-Schnad-Schnurr. Münchhausen fängt an, den Baron zu langweilen und es kommt zu gegenseitigen Offenheiten. Emerentia hat mit geheimnisvollem Herzklopfen in dem Bedienten Karl Buttervogel ihren einseitigen Geliebten Ruccioquocio, den Prätendenten von Hechelkram erspürt. Sie meint wenigstens so, nachdem ihre Ungewissheit, ob der Ersichte im Herren oder Diener stecke, durch eine Großmüdigkeit der Letztern gegen den Ersteren, angefangen zur Gewissheit zu werden, welche Gewissheit — ihr Tagebuch belehrt uns darüber das Weitere — dadurch zum Durchbruch kommt, daß sie in Karls Hand, der ihr von nun an Carlos der Schmetterling heißt, den alten Ruchnacker erblickt, den sie einst mit in Rizza gehabt, und der ihrem damaligen Anbeter so ähnlich gesehen. Sie spricht in diesem Sinne auf die ergößlichste Weise zu dem vermeintlichen Fürsten, dem endlich eine Art von Licht darüber aufgeht, daß er das Fräulein gewähren lassend ungewisselhaft wenigstens zu gehörigem Essen und Trinken gelangen werde. Er ist ein praktischer Charakter, was sich daraus ergibt, daß er auf seinen mit Emerentia abgeschlossenen Vertrag: er wolle gegen gute Verpflegung der sein, den sie meine, noch denselben Tag zwei Pfund Rindfleisch und später Eier und Butter die Fülle erhält, wobei freilich der alte Schnuck sich mit der Klage abspießen lassen muß, die Kage habe das Fleisch gestessen. Die ungeheure Ungeschliffenheit und Abspelei Carlos' des Schmetterlings entschuldigt das Fräulein bei sich selbst mit dem nothwendigen Incognito des Fürsten, der sich zu rechter Zeit aus dem Bedienten entpuppen werde.

Münchhausen sinkt trotz seines Heldenthums im Erzählen in der Achtung des Barons täglich mehr, seine Geschichte will bei dem verdrießlich Gewordenen mehr verfangen, und wäre es die anmuthigste; der Freiherr ist ihm nachgerade ein langweiliger und lästiger Gast. Eins wäre es noch, was der alte Schloßherr gern von ihm erführe, nämlich seine geheimnißvolle Erzeugung, auf die er selbst nicht selten mit trauriger Geberde hingedeutet, und welche außerdem durch allmähentlich bei verschlossenen Thüren sich wiederholende chemische Versuche, die der Baron und der Bediente sich als Auffrischungen des künstlichen Lebens in Münchhausen vorstellen, bestätigt zu werden scheint. Bei einem dieser Versuche thut es einen heftigen Knall, und als die erschrockenen Schloßbewohner herbeilaufen, steigt die Thür zu des Freiherrn Zimmer auf, Dampf erfüllt die Stube, im Dampf aber steht Münchhausen bleich und entsezt.

Solche Erscheinungen sind nun allerdings geeignet, Neugierde zu erwecken, und diese wächst durch die Art und Weise, mit der Carlos der Schmetterling seinem Herrn begegnet, der seit Emerentia in ihm den Fürsten entdeckt, sich zu fühlen und zugleich sehr gehen zu lassen begann. Besonders auffällig ist dieses Benehmen eines Abends, wo Münchhausen den nachlässigen Diener abstrafen will. Als jener nämlich zu einer Ohrfeige ausholte, ergriff dieser einen Stuhl zur Vertheidigung und ergoß sich, als auf sein Ge-



schrei der alte Baron herbeieilte, in Schmähdreden über seinen Herrn, die sich zum Theil auf vorenthaltenen Lohn, zum Theil auch auf dessen unnatürliche Erzeugung bezogen. Münchhausen ärgert sich zuerst über die Gemeinheit des Kerls, beruhigt sich aber und sagt schließlich zu dem Bedienten, er werde ihm morgen seinen Lohn geben, dann möge er seinen besseren Sternen folgen. Freilich werde es da mit der ihm versprochenen Stelle als technischer Mitdirector bei der Luftverdichtungsactiencompagnie nichts werden. — Karl



Buttervogel wird von solcher Rede sichtbar betreten, der alte Schnuck aber fragt verwundert, ob er recht gehört, und dann, wie sich die Sache verhalte. Münchhausen gibt ihm Aufschluß. Jener fragt, ob noch Actien da seien. „Ne untergebracht! lautet die Antwort des Freiherrn, doch verspricht er, dem Baron für seine Gastfreundschaft statt des hinfälligen alten Schlosses ein neues aus Luftsteinen zu erbauen. Der Alte ist ganz begeistert, legt heftig sein Nachtlicht weg, nimmt Münchhausen beim Kopfe und schreit: So werde ich künftig ja gleichsam in einem Luftschlosse wohnen, du Nordkiet!

In tiefem Nachdenken entfernt er sich. Karl Buttervogel bleibt, noch immer bestrzt über den Verlust seines verscherten Glückes zurück, naht sich schüchtern dem Bette des Freiherrn und weckt ihn, der nach des Barons Entfernung sogleich eingeschlafen. Heulend und schluchzend bittet er, wieder zum Bedienten angenommen zu werden. Münchhausen läßt sich denn auch bereden, und vermöge einiger tüchtiger Jagdhiebe wird Carlos der Schmetterling wieder in sein Amt als Stiefelpuger und Laufbursche eingesetzt. Münchhausen soll aber diese Nacht nicht zur Ruhe kommen; denn erstlich weckt ihn vermöge einer Stange, womit er von unten ans Fenster klopf, Agelstaus. Er schnauzt den Wisbegierigen kurz an und legt dadurch den Keim zu neuer Vernunft in ihn. Nicht so leicht läßt sich der alte Schnuck abweisen, der mit der Bitte wiederkommt, ihm doch ja eine Lusttaete zu lassen; er wird grob, als Jener es abschlägt, beruhigt sich aber endlich mit der Zusage, das Syndikat der Gesellschaft solle ihm aufschalten bleiben.



Dieses Amt in Hoffnung will aber Verübung haben, und so übt sich der Baron auf seinem Oberboden, wo er eine Gerichtstafel aus altem Gerölle zusammengestellt hat, aus allen Kräften im Urtheilsprechen in Sachen der Luftverfeinerungsgesellschaft. Zwar steigen in ihm bei dem Anblicke seiner Ahnenbilder noch einige Bedenklichkeiten auf, ob es einem Edelmann von alter Familie erlaubt sei, sich mit Handel und Wandel und Geldgewinn abzugeben, indes die industrielle Begeisterung hat sich seiner so demächtigt, daß er bald die gehörige Entschuldigun zu finden weiß. Seine Begeisterung läßt ihn nun keinen Augenblick ruhen, alle seine Gedanken sind von ihr gefangen genommen. Er will von nichts hören als von der Luftverfeinerungsfabrik, und Münchhausen weiß sich vor ihm und seinen Fragen nicht mehr zu retten. Da kommt dem Freiherrn ein Gedanke: er will die Begeisterung des Alten niedererzählen, der Baron mag wollen oder nicht, er muß zuhören.

Die erste Geschichte, welche dieses Heldenthum des Erzählens zu Tage fördert, ist ein Stück aus dem Leben Münchhausens, und zwar ein Ausschnitt aus seiner Jugend. In der Kocktasche seines Vaters macht er mit diesem eine Reise nach Südboten, über Schuppenstedt, Magdeburg, die Bala-hel nach Xefalonijah. Dort entschlüpft der kleine Münchhausen der väterlichen Kocktasche. Ein Geier fährt hernieder, raubt den „sauberebereiteten

Wurm seines Vaters“ und führt ihn durch die Luft fort. Ein Schuß trifft den Räuber, gerade als er mit seiner Beute über den Helikon fliegt, und Münchhausen, das Kind, nachdem er den Geier über seine Ungeschicklichkeit verspottet, womit derselbe anstatt, „wie ihm die Naturgeschichte ausnahmsweise gefatte, auf Hirtentnaben zu stoßen, sich an ihn, ein gebildetes Kind gebildeter Eltern gemacht“, und nachdem er sich dann, begeistert von einem Trunk aus der Musenquelle, in allerhand Rhythmen und Reimen, Stanzeln, Affonanzen, Canzonnen, Ghafelen, Handwerksburschenliedern, Sonetten, Gelegenheitsgedichten, Kfritanischem und Madelassischem ergossen — geräth er unter eine Ziegenherde, die sich sehr freundlich gegen ihn benimmt, und in deren Mitte er nach und nach zu einem Ziegenmenschen oder einer Menschziege wird, Gras und Kraut fressen lernt. Ein Holländer, der gesundheitshalber den Helikon besucht und dort mit Pathos die Wondelsche Elektra liest, nimmt ihn als Seltenheit für seine Menagerie mit nach Hause, und dort wird er gefohlen — von seinem Vater, mit dem er nun in die Heimat zurückkehrt.

Nach einem letzten Versuch von Seiten des Barons, den Strom von Münchhausens Erzählung zu unterbrechen und auf den einzigen Gegenstand, welcher für ihn jetzt von Wichtigkeit ist, auf die Luftverfeinerung zu bringen, beginnt die zweite Geschichte, „von den Poltergeistern in und um Weinsberg“. Münchhausen macht dort allerhand wunderliche Bekanntschaften und tritt in die Geisteranstalt der Doctoren Kerndeißler und Gschennichel ein, wo der magische Schneider die Befessenen kurirt, so oft er — nicht betrunken ist. Das



Geschäft geht zuerst ganz flott, endlich tritt Mangel an Vorrath aus dem Mittelreiche ein, und der magische Schneider geht auf die Jagd, um einen frischen unsaubern Geist für die Anhalt zu fangen. Es glückt ihm; er erwischt die Seele eines spulenden Grobshmieds, erweckt unter den Gassenjungen auf handgreifliche Weise Glauben an sein Gespenst, jagt es in eine schwindliche Rätherin, in der es sich in den Geist des seligen Vaters derselben, den Magister Schnotterbaum verwandelt, der allerhand Verwirrung anrichtet und es schließlich durch Entdeckung seines Testaments dahin bringt, daß die Geisteranstalt sich in eitel Spott und Gelächter auflöst.

Der alte Baron ist über diesen Erzählungen — glücklich eingeschlafen. Als er erwacht, muß er sehen, wie die Gesellschaft des Schlosses im Begriff ist, eines ihrer Glieder zu verlieren. Der Schulmeister Agelstaus ist nämlich auf dem besten Wege, wieder verständig zu werden. Münchhausens Grobheit, mit der er ihm sagte, er sei ein Narr, hat ihm den rechten Blick in sich geöffnet. Er hat an den Schulrath Thomastus, der ihn wegen seiner Verriicktheit abgesetzt, um Wiederanstellung geschrieben und kommt jetzt zum Schlossherrn, um demselben für seine Gastfreundschaft zu danken und Abschied zu nehmen.



Im fünften Buche sind wir wieder auf dem Oberhofe und zwar mitten in den Vorbereitungen zu einer Hochzeit, und mitten in der Entwickelung der Liebe, die zwischen dem Jäger und Lisbeth sich entsponnen. In erster Beziehung sehen wir in dem Hause des Hoffschulzen riesige Anstalten zu Speise und Trank für die geladenen Gäste. Schinken tochen in ungeheuren Kesseln, Hühner in Töpfen, Schweinebratenduft erfüllt die Luft. Tafeln sind in Haus und Hof und Garten errichtet. Im Stalle werden die Hörner der Ochsen und Kühe verguldet und mit bunten Schleifen geschmückt. Der Hoffschulze hat seinen besten Staat, neun Tassen übereinander an, die Jungfer Braut wird in ihrer Kammer nach der Sitte mit allerhand Gold- und Silberfittern, Tuch und Seide gepuzt, und im Garten sucht die eine der Brautführerinnen einen ungeheuren Strauß für den Bräutigam zusammen — Alles aber geschieht mit genauester Beobachtung des Hergebrachten.

Während so das Ceremoniell sich des ganzen Oberhofs bemächtigt hat, befinden sich in dem Zimmer, welches der Jäger früher inne gehabt, zwei junge Leute beisammen, und zwar ohne alles Ceremoniell. Es ist Lisbeth und Oswald. Der verhängnisvolle Schuß, der das Mädchen übrigens nur leicht verwundete, ist Ursache gewesen, daß Oswald noch einige Zeit auf dem Oberhofe zurückgeblieben ist, wo er das Mädchen näher kennen und lieben gelernt hat. Eben hat er ihr eine Feder geschnitten, mit der sie ihren Pflegevater von der Ursache ihres langen Ausbleibens in Kenntniß setzen will. Sie paßt ihr nicht, die Feder. Da nimmt er dieselbe, um zu sehen, woran es fehlt; er schreibt, und schreibt ein Gedicht an Lisbeth. Die Erklärung, die ihm lange auf dem Herzen und auf der Zunge lag, ist fertig. Sie erröthet, sie weint und lächelt zugleich, sie weiß, daß er sie liebt, und eben soll ein Kuß das geschlossene Bündniß besiegeln — da tritt die Brautjungfer herein,



um Lisbeth zur Hochzeitfeierlichkeit abzuholen. Die Ausstattung wird auf geladen, und fort geht es nach dem Hofe des Bräutigams, wo die übrigen Hochzeitsgäste auf das Paar warten, um es zur Trauung zu begleiten. In der Kirche wird zuerst eine Traurede angehört, dann folgt die Trauung und hierauf — eine furchtbare Gewaltthatung gegen den Bräutigam, der von sämtlichen Gästen mit dicken Plumpfüßen aus zusammengedrehten Taschen tüchern vom Altar bis zur Thür geprügelt wird, um ihn zu veranlassen, in der Ehe zu bedenken, daß Prügel weh thun. Die Hochzeitgesellschaft hat sich entfernt. Die Kirche ist leer. Nur Lisbeth und Oswald sind zurückgeblieben. Sie nähern sich einander, von einem unerklärlichen, unwillkürlichen Gesühle ergriffen. Sie treten zum Altare. Oswald reißt von dem Altare der dort befindlichen Todtenkränze zwei messingene Kränze ab und steckt den einen der Geliebten, den andern sich an, in feurigem Gebete vor dem Antlitze Gottes sich mit Lisbeth zur Verlobung vereinigend. Noch knien sie da, unendlicher Wonne voll, selig sich ins Auge schauend, lautlos — plötzlich fühlen sie ihre Häupter leise berührt — der Diakon, der Alles mit angesehen, steht hinter ihnen und segnet sie.

Während nun auf dem Oberhofe die Hochzeit, obwohl mannichfach gestört, im Ganzen ihren lustigen Fortgang hat, während die Schinken- und Beatenberge auf den Tischen allmählig kleiner und endlich Ebenen werden, während der Spazmacher die Gäste mit allerhand Handgreislichkeiten ergötzt, während die beiden Liebenden über Kränze und Kränze selig und wonnestrunk, bald sprudelnd von kindischen Possen, bald überschwelend von Gefühl



nach dem alten Freistuhl und von dort wieder nach dem Orte, wo sie sich vor wenigen Tagen zuerst gesehen. Dort sitzt er auf einem alten Baumstumpfe, Sie auf seinem Schooße, und sie verzehren — Beweis, daß auch die heißeste Liebe nicht von der Luft lebt — ein einfaches Mahl, bestehend in Weißbrod und Äpfeln, die sie unterwegs eingekauft. Dann liest er ihr ein Märchen vor, welches er ihr in den letzten Tagen zu erzählen versprochen, und für welches sie ihn am Schlusse mit einer Blumentrone krönt.

Nachdem sie lange getändelt und gescherzt, macht sich Oswald auf. Er will noch heute nach dem Schlosse, um mit Lisbeths Pfliegerin, wie er sagt, ihre Sache in Ordnung zu bringen. Lisbeth kehrt allein auf den Oberhof zurück, wo eben der Tanz begonnen hat. Die Seligkeit hat nichts mit der Lust gemein. Lisbeth ist selig, und so schlüpfte sie schüchtern an den Lärmenden vorüber und kommt, glücklich, nicht bemerkt worden zu sein, auf ihr Stübchen, wo sie sich ganz ihren Gefühlen überläßt, bald von einer beinahe überfälligen Stimmung ergriffen wird, bald von scherzendem Jubel. Oswald hat ihr eine Kiste Gold aufzuheben gegeben; sie nimmt ihr Lämpchen und zählt die Stücke in die Stube hin. Da tritt der Hofschulze herein, und kurze Zeit darauf hört man unten einen Schrei und etwas wie das Fallen von Goldstücken. Eine der Brautjungfern geht hinauf in das Stübchen Lisbeths, sie zum Tanze abzurufen — sie findet sie leichenblaß, voll Thränen, zerbrochen, am Boden in sich zusammen gesunken. Der Hofschulze hat mit ihr von Oswald gesprochen, ein Verhältnis wie das, welches zwischen dem Grafen und ihr besteht, liegt jenseits des Kreises seiner Vorstellungen — er hat ihr nach seiner Ansicht die Sache beim rechten Namen genannt, d. h. von Ver-

führung, vielleicht von Schlimmerem gesprochen — und sie damit in Verzweiflung gestürzt.

Oswald ist inzwischen, nachdem er unterwegs mit mehren ihm zum Theil bekannten Leuten, mit einem Ehinger Spitzenkämmer, drei unbefriedigten Jünglingen, dem Halbthürken Semlaffe zusammengetroffen, vor dem Schlosse der Berrückten angelangt. Er findet die Thür verrammelt und läßt daher für jetzt davon ab, seinen Versuch zu machen.

Um die Verrammelnung des Zugangs zu Schnid-Schnod-Schnur zu begreifen, muß man freilich erfahren, was vorgegangen ist, während wir auf dem Oberhofe der Hochzeit beiwohnten.

Münchhausen hat sich mit dem Fräulein ebenso wie mit ihrem Vater verfeindet, indem er jener den Bedienten Karl Muttervogel nicht, wie sie wünscht, in den Fürsten von Geheltram verwandeln, mit diesem, dem Baron, nicht an die Luftersteinerungsfabrik gehen will. Jetzt hassen ihn beide förmlich, und es bleibt ihm, da er nicht das Feld räumen will, nichts übrig, als — auf seiner Stube in einen beharrlichen Schlaf zu verfallen, aus dem ihn weder das abschliche Rumoren des alten Schlossherrn auf dem Oberboden, noch das vermittelst einer angelegten Leiter bewerkstelligte Heringucken des Aleeblatts der drei Unbefriedigten, ehemaliger Schüler von ihm, noch der kreischende Gesang Emerentias erweckt. Einer kugelnden Feder aber widersteht auch der beharrlichste Schlaf nicht. Der Baron, dem die Geduld gerissen, versucht damit. Münchhausen erwacht, aber nur auf so viel Minuten, um dem unwillkommenen Störenfried zu sagen, daß er noch über neun Monate Schlaf,



den man ihm beim Jugendunterricht entzogen, nachzuschlafen habe. Während geht der Schlossherr von dannen. Darauf baut Münchhausen seinen Plan; der Bediente muß den Baron aus dem Schlosse locken, das Fräulein hat sich ungelockt nach dem Parke begeben; nachdem Alle fort sind, verrammelt sich der Freiherr so gut mit alten Sonnen und Kästen im Schlosse, daß Niemand so leicht eindringen kann. Er ist in der That in einer verzweifeltsten Lage, und diese verschlimmert sich, indem der alte Schnud von der Verrammelnung seines eigenen Hauses benachrichtigt, sogleich nach der Polizei läuft. Aber wo die Noth am größten, da ist die Hilfe am nächsten. Als Helfer tritt in die Bewirung ein Mann im braunen Rode — der Schriftsteller Zimmermann. Dieser bricht durch die Thür mit Gewalt, weckt den wieder in Schlaf versunkenen Freiherrn drinnen und hat mit ihm über seine Ungezogenheiten und Schelmerieen eine sehr ernste Unterredung, in welcher Münchhausen sich ihm als dreierlei Rucciopecchio entdeckt, indem er auf einmal in rother Uniform und dreieckigem Hute vor ihm steht.

Während das im Schlosse vorgeht, ereignet sich im Parke nicht minder Großartiges. Emerentia hat sich in den Staat geworfen, den sie in Nizza getragen, als sie der Liebe Rucciopecchio's sich erweute. Dieser Aufzug soll, unterstützt durch die Wirkung eines Sauerbratens, den sie mit sich nimmt, den Carlos den Schmetterling bestimmen, endlich die Maste des Bedienten abzuwerfen und sich als Fürsten zu erklären.

Mit Hobeit nähert sie sich ihm, und siehe da, ihre Berechnung hat sie nicht getäuscht, Karl Muttervogel entschließt sich: Fürst sein zu wollen und Emerentias Vater um die Hand der Tochter anzugehen. Er ist so begehr-



fiert, von der gepuzten Emerentia einerseits, von dem Dufte seines Liebessens andererseits, daß er keinen Augenblick versäumt, nachdem er sich hübsch gewaschen und Hut und Rock ausgebürstet, den alten Schnuck aufzufuchen. Dieser ist inzwischen mit der Polizei zurückgekehrt, hat, gezwungen durch die kräftige Zusprache des Mannes im braunen Rocke, der die Sache des wieder in Schlaf verfallenen Münchhausen vertritt, einen Waffenstillstand von einer Stunde bewilligen müssen, ist dann hungrig in die Küche gegangen, hat dort die Kage geprügel — weil sie, wie Emerentia versichert, ihm schon seit Wochen das Fleisch gemaust — bald darauf aber aus dem Tagebuche des Fräuleins entdeckt, daß Karl Buttervogel die Kage gewesen, und ist nun ingrimmig auf Rache gegen den Unverschämten sinnend auf den Herboden gestiegen, wo er, fast ganz verrückt geworden, eine Pistole, zum Glücke nur mit Pulver la-

det. — Da kommt Carlos der Schmetterling, im Bewußtsein seiner Fürstenswürde unbändig hochmüthig, nimmt seine Stellung und hält eine Rede, in der sich die Schwiegerohnsangelegenheit nebst dem Fürstenthum Gehelstrom in kunstvollen Wendungen hindurchschlingt. Der Alte heißt ihn mit giftiger Süßlichkeit näher treten — den Hut auf dem Kopfe kniet Carlos vor dem künftigen Schwiegervater, um seinen Segen zu empfangen — er empfängt eine ungeheure, fürchtbar klatschende Ohrfeige und läuft heulend davon. Der Alte schießt ihm nach und läuft hinter ihm her, die Treppe hinab bis in Münchhausens Zimmer, wo sich unterdessen die Leute eingefunden haben, denen Drowald unterwegs begegnete. Der Chinger Spigenmann erkennt in ihm den Kapitain Gooßberry und will von ihm die letzten Aufschlüsse über einen Auswanderungsplan nach den Koralleninseln, wo der Pastetenbaum



wächst, eine Angelegenheit, wovon er auf der schwäbischen Alp mit ihm gesprochen; Semilasso verwarft sich dagegen; für ihn ist der Schlafende der Bollbluts-Doctor Reifenschläger, der ihm ein „Menschen-Race-Veredlungs-Institut“ unter den Cassuben einrichten soll; die drei Unbefriedigten erklären auch dies für einen grenzenlosen Verethum; denn ihnen ist Münchhausen, der eben jetzt niest, der abstracte Begriff des Mannes, der Parallel des Wissens, mit einem Worte Hegel, und er habe, sagen sie, dem Einen von ihnen die Formel für das reine und abstracte Trauerspiel, dem Zweiten eine dergleichen für eine nie erhörte politische Wahrheit, dem Dritten Aufschluß über sein System versprochen. Keine dieser Parteien will ihre Ansprüche aufgeben, und eben hat der Mann im braunen Rocke die letzten zu Protokoll genommen, als Buttervogel und mit ihm der alte Schmutz, sein Verfolger ins Zimmer stürzen. Immermann hält lesterem die Uhr vor und beklagt sich über den Bruch des Waffenstillstandes, da an der Stunde noch einige Minuten fehlen. Der Alte hat den Waffenstillstand und überhaupt den ganzen Münchhausen vergessen, er denkt jetzt bloß noch daran, den unverschämten Bedienten, der sich hinter das Bett seines Herrn geküchelt, mit dem Pistolentolben zu züchtigen. In seiner Herzensangst schwaht der dumme Kerl allenthalben von einem Munkel, will sagen Homunkulus, welcher sein Herr sei, und so steigert sich die Ungewißheit über die Person des Letzteren bis zum unlöslichen Räthsel. Aber auch die Noth und Gefahr steigert sich für den armen Schläfer; die Stunde des Waffenstillstandes ist um, und die Polizei macht sich wieder geltend. Da greift der Advocat Münchhausens zum letzten Mittel, er zieht einen Brief



des Erbprinzen von Dunkel lasenheim hervor, in welchem Münchhausen von ihm eingeladen wird, die Stelle eines Gesellschafters bei ihm anzunehmen, und worin der Prinz ihn den geistreichsten Mann seiner Zeit nennt. Das wirkt; die Polizei zieht mit tiefen Wüchlingen ab, Dasselbe thun allmählig die Uebriegen, Immermann bleibt mit seinem Freunde Münchhausen allein zurück und sie triumphiren, sich aus allen den vielfachen Gefahren und Verwicklungen so glücklich herausgewickelt zu haben. Allein sie triumphiren zu früh! denn als sich Immermann entfernt, tritt — Dswald in das Zimmer und erkennt in dem Freiherren — den gesuchten Schrimbs oder Poppel, dessen Spur verfolgend er in diese Gegend gekommen. Er fordert Münchhausen auf, sich mit ihm zu schießen. Dieser weis sich erst vor Feigheit nicht zu lassen, er versucht Alles, um dem Duell zu entgehen. Pöplich aber redet er sich in andere Gedanken hinein, und aus der Remme wird ein Held. Er nimmt die Ausforderung an. Dswald will jetzt gehn, um das andre Pistol zu holen — das eine hatte nämlich der alte Schloßherr nach dem Austritte mit Karl Buttervogel in der Stube liegen gelassen — ehe er jedoch den Freiherren verläßt, trägt ihm dieser für den Fall, daß er bleiben sollte, ein Vermächtniß auf. Er hat eine Tochter, die der alte Lügtenkönig zärtlich liebt. In Bezug auf diese Tochter, die ihm vor zwanzig Jahren geboren worden ist er überhaupt ein ganz anderer Mensch; er hängt mit allen seinen Gedanken an ihr, obwohl er sie nie gesehen; er hat für sie gehungert und gepart. Ein Päckchen Banknoten, welches er in einer goldenen Kapsel mit Zeichen und Namen dem Grafen übergibt, ist sein Vermächtniß an sie, wenn er sterben sollte. Dswald verspricht es zu bestellen und steigt jetzt, die zweite Pistole

zu holen auf den Oberboden. Hier findet er den alten Schmutz, der nun ganz verrückt ist, sich mit einer Pferdebede behangen und einen Damenhut aufgesetzt hat und für den letzten deutschen Kaiser hält. Er wirft, was er findet, Gerüll, Flaschen, alte Kleider zum Fenster hinaus, meinend, die Feinde des Reiches hin auszuschießen, und haßt an einem Balken, welcher das morsche Schloß stützt, in dem Bahne, den Bundestag durchzuhaßen. Ihn um Lisbeth in solchem Zustande zu bitten, wäre unsinnig gewesen Dswald begnügt sich daher, Pistole, Pulver und Kugelbeutel zu suchen, und eben will er gehen, da verräth ihm das Raseln des Alten, welches ihn auf ein mit geheimnißvollen Worten beschriebenes Papier und einen zur Entzifferung desselben dienenden Cylinder aufmerksam macht, daß — Lisbeth die Tochter Münchhausens und Emerentia's ist. Scheu, verführt, in seinen heiligsten Gefühlen durch die heringebrochene Lächerlichkeit zerrüttet, durchweg ausgenüchert von solcher Entdeckung, will er eben das Schloß verlassen, da fliegt Münchhausen an ihm vorüber; hinter ihm drein mit fliegendem Haar Emerentia. Um vor seinem muthmaßlichen Tode noch ein gutes Werk zu thun und Karl Buttervogel tüchtig durchzuhaßen ist er unbedachsam in der rothen Uniform in den Park gegangen, wo er den Bedienten vermuthet. Der aber ist, nachdem er den Sauerbraten verzehrt, mit einem Paar Eisen seines Herrn durchgebrannt, und statt seiner eilt Emerentia ihrem Ruciopecorio entgegen. Grausen erfährt den Unglücklichen, und mit Windesschnelle entflieht er. Hinter ihm drein donnert ein fürchterbares Krachen. Das alte Schloß ist unter den Beilschlägen des alten Barons zusammengestürzt.



Zu Anfang des siebenten Buches sind wir wieder auf dem Oberhofe und zwar am zweiten Tage der Hochzeitsfeierlichkeit, welche damit beschlossen wird, daß der Hofschatz seinem Eidam die Mitgift aufzählt, und daß die junge Frau die Gaben der Gäste, bestehend in Geld oder Naturalien, in Empfang nimmt. Während der Hochzeit hat aber der Patriotentaspar, vergebens vom Hausknecht gepackt, dem Hofschatz aus Rache das Schwert Caroli Magni gestohlen und wir müssen nun seine Geschichte hören, die er dem Antiquitätenhändler erzählt, der eben auf dem Oberhofe gewesen ist, um gegen Rückgabe der Amphora seinen Schein über die Keckheit des Schwerts Caroli Magni, der ihm Gewissenbisse macht, zurückzufordern. Kaspar hatte die Tochter des Hofschatzen heirathen wollen, der Alte hatte das nicht zugegeben, darauf hatte Kaspar sich in anderer Weise mit dem Mädchen verständigigt, der Bruder hatte die Schande der Schwester rächen wollen, dem Kaspar aufgelauret und ihm ein Auge ausgeschlagen, war aber dafür von diesem in der Wuth so zugerichtet worden, daß er todt liegen blieb. Der Patriotentaspar zeigt dabei dem Sammler die Stelle am Wege, wo die That geschehen, und bittet ihn, die Sache vor die ordentlichen Gerichte zu bringen und ihm so zu seinem Rechte zu verhelfen. Denn der Hofschatz habe ihn nicht bei der Obrigkeit verklagt, sondern vor dem heimlichen Gerichte, welches die Bauern der Gegend am Freistuhl haben, und von dort sei er verurtheilt worden, so daß er, als Ausgestoßener und Geächteter immer tiefer herabgekommen, zum Feiertage habe greifen müssen. Nur daß er seine Rache in sich gestreift, hat ihn in seinem Glende am Leben erhalten. Gri mmige Freude durchzuckt ihn, wenn



er daran denkt, daß er, indem er dem Schulzen sein Liebsteß, das Schwert entwendet, endlich einen Anfang mit der Vergeltung gemacht. Aber er will nun auch sein Recht, und kniefällig bittet er den Sammler, ihm durch Aufnahme eines Protokolls über den Thatbestand dazu zu verhelfen. Verstetzt ihn die abschlägliche Antwort — die Sache ist nämlich verjährt — in Verdrüßniß, so ist seine Freude um so größer, als er, des Nachts am Oberhofs lauend, an dem bald in diesem, bald in jenem Fenster, bald oben bald unten erglänzenden Lichte sieht, wie der Hofschulze das ganze Haus durchsucht nach seinem Kleinode. Dieser hat nämlich wegen der auf den andern Morgen festgesetzten Aufnahme seines Eidams unter die Schöffen des heimlichen Gerichts, nach dem Schwerte gesehen, und als er es an dem gewöhnlichen Orte nicht gefunden, einen Anfall von Schlagfluß gehabt,

und jetzt öffnet er Kisten und Schränke, steigt Trepp' auf, Trepp' ab, wendet selbst das Stroh im Stalle um und späht bis unter das Dach hinauf — Alles vergeblich.

Unendlichen Jammers voll durchwacht der alte Mann die ganze Nacht. Er hat aber auch Leidensgefährten: Liebeth und Deswald, in denen beiden die Liebe allmählig wieder durchzubrechen beginnt, und welche deshalb kämpfend und ringend unendliche Qualen erdulden.

Inzwischen erreicht der einäugige Leiermann seinen Wunsch. Er trifft betrunken, wie er ist, den Oberamtmann Ernst, einen leidenschaftlichen Zutriften, der mit Deswalds Ruhme Glorä nach dem Oberhofs gekommen ist, um ihren Vetter Deswald aufzusuchen und dieser verfaßt ihm, nachdem er sich versichert, daß Kaspar ungehörten Verstandes sei, das gewünschte Protokoll.





Der Morgen ist wieder angebrochen. Oswald hört, wie ein Bauer mit dem Hofschulzen von dem heute zu haltenden Freigerichte spricht, und weiß nichts Besseres zu thun, als jene Feierlichkeit zu behorchen. Er verhehlt sich in einen hohlen Baume am Freisuhle, und es dauert nicht lange, so versammeln sich die Schöffen. Die alten Gebräuche gehen ihren Gang, und eben soll die Aufnahme durch Mittheilung der Heimlichkeit an dem Eidam des Freigrafen beendet werden, als der Frohnbote den Lauscher entdeckt. Der Hofschulze, tief verletzt, fordert ihn auf, ihn nach Hause zu begleiten. Der Frohnbote hat indessen alle Knechte und Rägde aus dem Oberhose entfernt und einen alten, von Niemand als ihm und dem Hofschulzen gekannten Brunnen zur Aufnahme eines Leichnams bereit gemacht. Auf der Oberhose angelangt, erklärt der Hofschulze dem Grafen, daß einer von ihnen beiden nicht lebend



wieder durch die Thür gehen werde, denn die Heimlichkeit des Freigerichts dürfte nicht von der rothen Erde. Er fordert ihn zu einem Zweikampfe auf Weile auf; denn ein Mörder will er nicht sein. Der alte Bauer ist furchtbar in seinem Born, und es wäre um Oswald geschehen, wenn nicht plötzlich Liebeth hervorgetreten und den alten Freigrafen vor der blutigen Thorheit gewarnt hätte. — Der Hofschulze verläßt die Stube und Oswald sinkt vor seiner Ketterin auf die Knie, ihr zu danken. Sie aber weist ihn kalt ab; doch erlaubt sie ihm, sie nach der Stadt zu begleiten, wo sie der Diakonius aufnehmen will.

Wie sie nun so schweigend die Straße entlang gehen, stürzt plötzlich der Küster auf sie zu. Der gute Mann hat nämlich sein herkömmliches Bündel Essen aus dem Hochzeitshause geholt und sich eben, um der Gottesgabe bald





die Ehre anzuthun, in ein verfallenes Spritzenhaus zur Tafel niedergelassen. Xaellaus will den Herrn Amtsbruder hier durch eine wohlinsubirte Rede von seinem vollständig wiedererlangten Verstande überzeugen, die Sache mißglückt aber. Der Küster bricht in seiner Todesangst und unterstützt von seiner Kugel, an deren Haarzopf er sich festhält, durch eine Lücke im Fachwerke und entkommt ins Freie, wo er mit blutender Nase auf Liebeth und Döswald zuläuft. Die Erstere flüchtet sich ängstlich in die Arme des Letzteren. Diesen plötzlichen Uebergang von der Entfremdung zur Annäherung vermag Döswald nicht zu ertragen, seine Gemüthsaufrregung zieht ihm einen heftigen Blutsturz zu, und jetzt ist Liebeth verandelt; sie löst ihm unter Thränen das Geheimniß, weshalb sie sich von ihm zurückgezogen; er ist wieder selig, und eine Ver-

söhnung kommt zu Stande, von der man gewiß weiß, daß sie eine Heirath zur Folge haben wird.

Gewiß! — denn obwohl in der Gestalt von Standesvorurtheilen, welche Clelia und ihr Begleiter, Oberamtmann Genst, seiner Absicht entgegenstellen, sich neue Wolken am Himmel ihrer Liebe sammeln, so ordnet sich doch Alles zum Guten. Die gutmüthige Clelia sieht alle ihre Redensarten von Aufopferung und Entagung zum Vortheile des Geliebten vereitelt, und so schenkt sie der einfachen Liebeth mit ihrem prächtigen Schmucke zugleich ihre Einwilligung in die Verbindung mit dem Better, der inzwischen völlig wieder genesen ist. Der Altman wird getäuscht, und das Ende ist, daß während seiner Abwesenheit das Paar von dem Diaconus getraut wird.

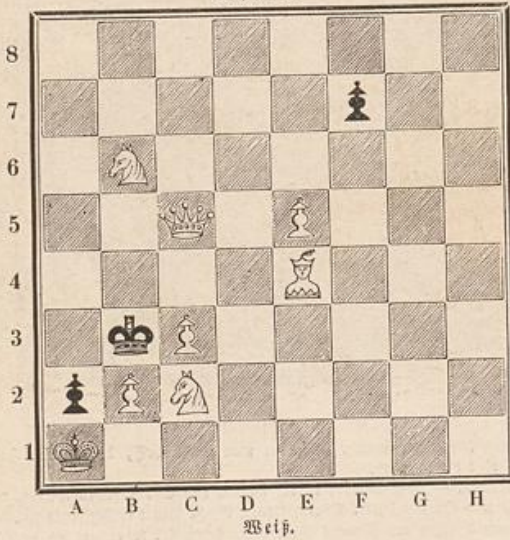


Schach.

N^o. 1.

Weiß zieht an und gibt in drei Zügen mit dem Bauer Matt, oder zwingt den Schwarzen, ihn in fünf Zügen mit dem Bauer Matt zu sehen.

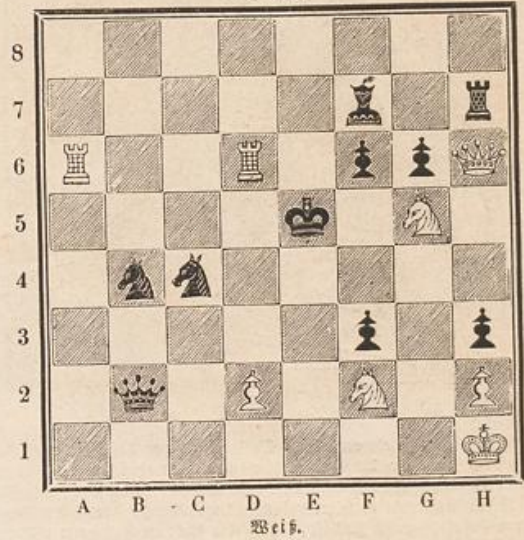
Schwarz.



N^o. 3.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt. Von M. C. Clare.

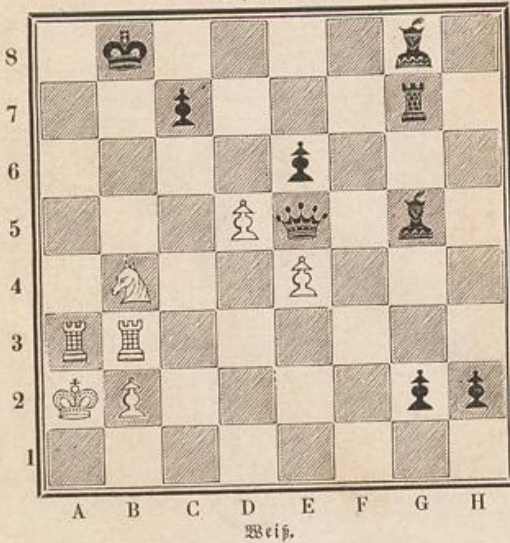
Schwarz.



N^o. 2.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt. Von dem Ungenannten von Lille.

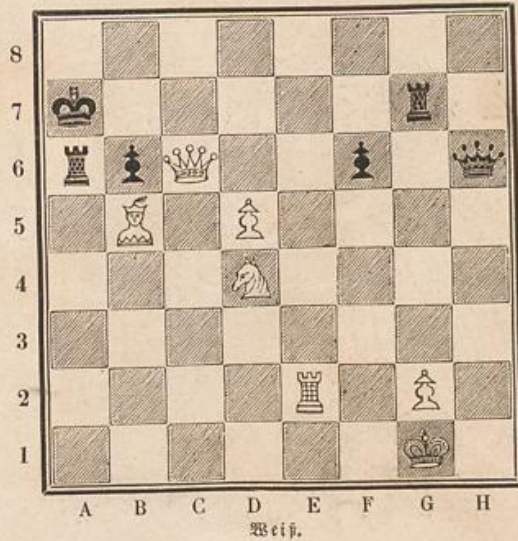
Schwarz.



N^o. 4.

Weiß zieht an und setzt mit dem vierten Zuge Matt. Von Herrn Küper.

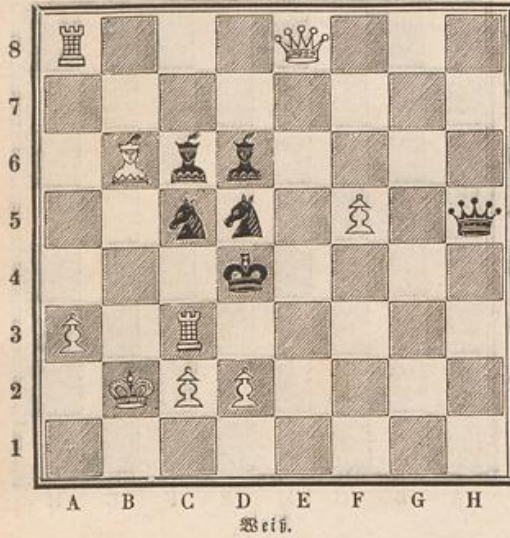
Schwarz.



N^o. 5.

Weiß zieht an und setzt mit dem fünften Zuge Matt. Von Charles Stanley Esq.

Schwarz.

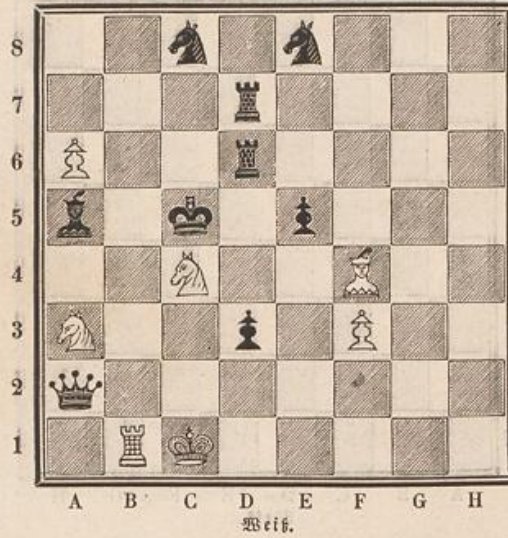


Weiß.

N^o. 7.

Weiß zieht an und setzt mit dem fünften Zuge Matt.

Schwarz.

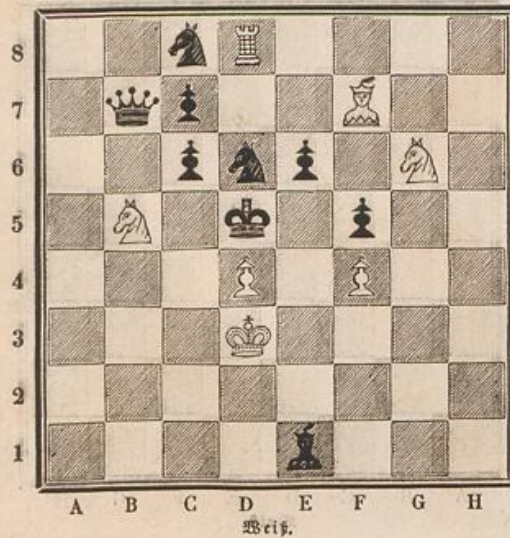


Weiß.

N^o. 6.

Weiß zieht an und setzt mit dem fünften Zuge Matt. Von Mr. G. J. A.

Schwarz.

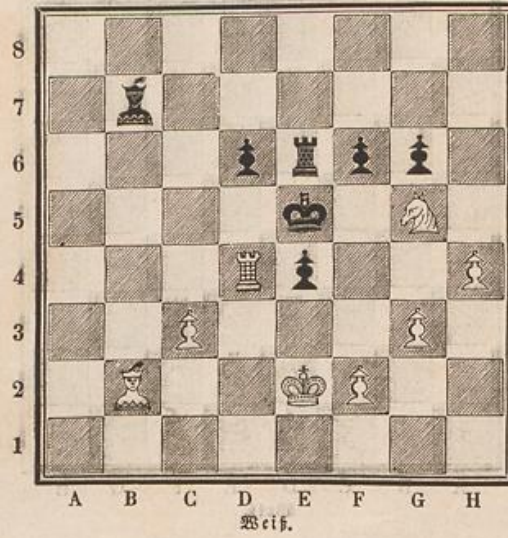


Weiß.

N^o. 8.

Weiß zieht an und setzt mit dem fünften Zuge Matt. Von Herrn Küper.

Schwarz.

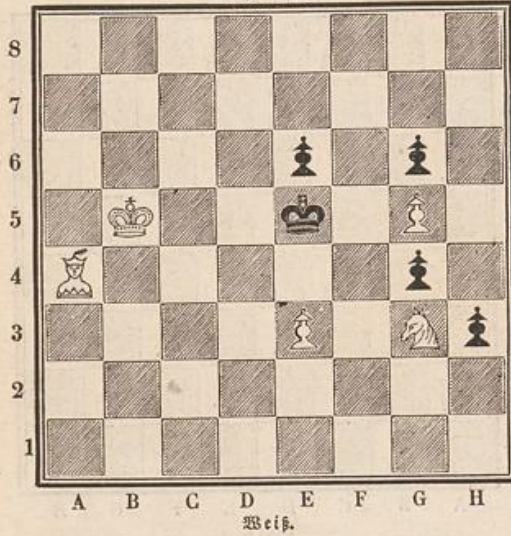


Weiß.

N^o. 9.

Weiß zieht an und setzt mit dem sechsten Zuge Matt. Von R. F. H. einem indischen Schachspieler.

Schwarz.

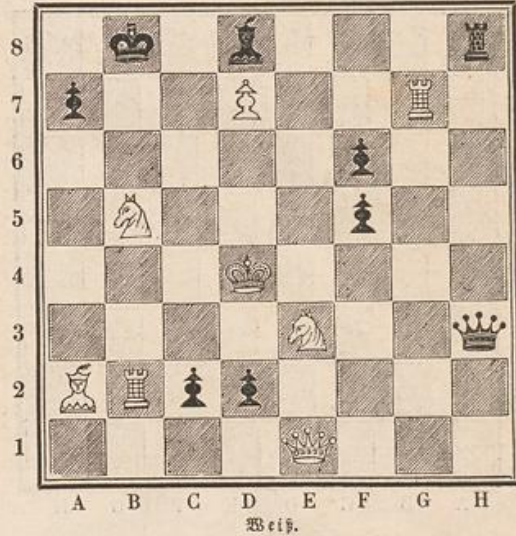


Weiß.

N^o. 11.

Weiß zieht an und setzt mit dem siebenten Zuge Matt. Von Mr. C. R. L.

Schwarz.

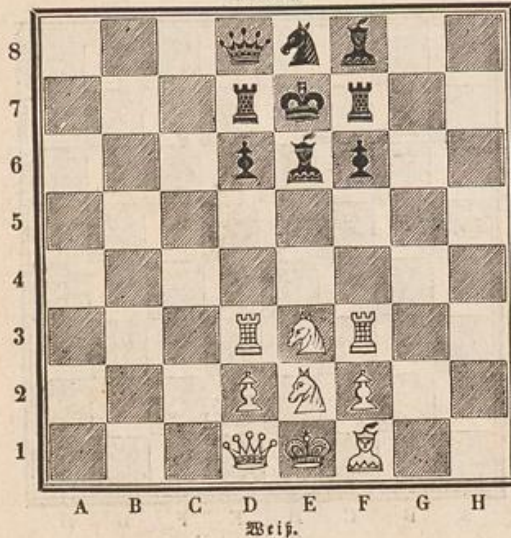


Weiß.

N^o. 10.

Weiß zieht an und setzt mit dem sechsten Zuge Matt. Von dem Ungenannten in Velle.

Schwarz.

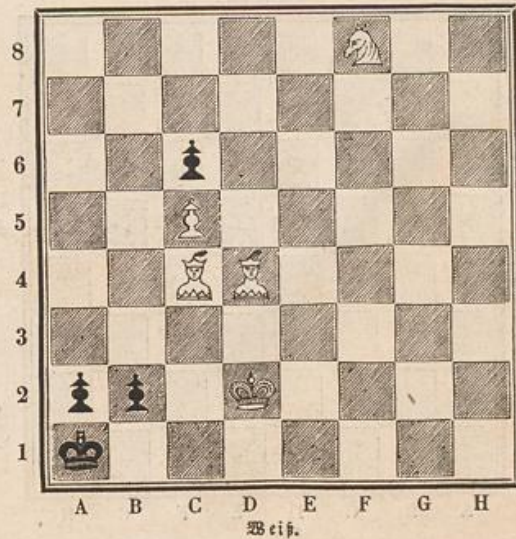


Weiß.

N^o. 12.

Weiß zieht an und setzt mit dem siebenten Zuge Matt. Von Mr. Kling.

Schwarz.



Weiß.

Auflösungen

der im Illustrierten Kalender 1847 gegebenen Schachaufgaben.

№ 1.

Weiß.

1. Dame D 2 — G 5 †.
2. Dame nimmt Laufer D 5 †.
3. Laufer D 1 nimmt B 3 † u. Matt.

(A) Nimmt der Laufer die Dame, so setzt der Springer sogleich Matt.

Schwarz.

1. König nimmt Springer. (A)
2. König nimmt Dame.

№ 2.

Weiß.

1. Thurm D 1 — D 4 †.
2. Thurm A 3 — E 3 †.
3. Dame G 7 — E 5 †.
4. Dame nimmt Dame † u. Matt.

Schwarz.

1. Dame nimmt Thurm.
2. Dame nimmt Thurm. (am Besten)
3. K. E 4 — F 3.

№ 3.

Weiß.

1. Dame H 2 — G 2 †.
2. G 6 — E 7 †.
3. D 3 — D 4 †.
4. S. E 7 — G 6 † u. Matt.

Schwarz.

1. Thurm E 2 — E 4. (A)
2. R. D 5 — E 5.
3. Thurm nimmt D 4.

- (A) 1. Thurm nimmt Dame.
2. Thurm E 1 — E 4.

2. Laufer G 4 — F 3 †.
3. Laufer nimmt Thurm † u. Matt.

№ 4.

Weiß.

1. Dame G 7 — F 6.
2. Dame nimmt Laufer H 4.
3. Dame H 4 — F 2
4. Dame od. Springer gibt † u. Matt.

Schwarz.

1. Thurm nimmt G 3 (am Besten).
2. Thurm G 3 — G 4 (A)
3. nach Belieben.

- (A) 2. S. H 6 — G 4.
3. nach Belieben.

3. Dame nimmt Thurm.
4. Springer od. Dame gibt † u. Matt.

№ 5.

Weiß.

1. Dame E 2 — A 6.
2. Laufer D 1 — F 3.
3. S. C 3 — B 5.
4. Dame nimmt A 7 †.
5. Springer B 5 — C 7 † u. Matt.

Schwarz.

1. Laufer nimmt Thurm (am Besten)
2. Thurm F 8 — B 8.
3. Laufer C 7 — B 6.
4. Laufer nimmt Dame.

№ 6.

Weiß.

1. Thurm E 6 — E 5 †.
2. Laufer E 2 — G 4.
3. Laufer A 3 — D 6 †.
4. Laufer G 4 — E 2.
5. C 2 — C 3 † u. Matt.

Schwarz.

1. König nimmt Thurm.
2. D 4 nimmt E 3 (am Besten).
3. R. E 5 — D 4.
4. nach Belieben.

№ 7.

Weiß.

1. S. B 3 — C 5 †.
2. S. C 5 — D 3 †.
3. S. E 4 — D 6 †.
4. S. D 3 — F 4.
5. S. D 6 — F 7 †.
6. H 2 nimmt G 3.
7. E 3 oder G 3 gibt † u. Matt.

Schwarz.

1. R. A 4 — B 4.
2. R. B 4 — C 4 (am Besten).
3. R. C 4 — D 5.
4. König nimmt E 5.
5. R. E 5 — F 5.
6. nach Belieben.

№ 8.

Weiß.

1. Springer D 5 — C 7 †.
2. D 2 — D 3 †.
3. Dame F 2 — F 5.
4. Springer G 7 — E 6 †.
5. Springer C 7 — B 5 † u. Matt.

Schwarz.

1. R. B 5 — C 4.
2. R. C 4 — D 4.
3. Dame E 8 — E 5 (am Besten).
4. Dame nimmt Springer. (A)

(A) Nimmt der Thurm den Springer, so gibt die Dame F 5 — E 4 † u. Matt.

№ 9.

Weiß.

1. Dame nimmt Laufer †.
2. Laufer nimmt Thurm †.
3. S. F 2 nimmt D 3 †.
4. Laufer B 2 — E 5 †.
5. S. H 7 — G 5 †.
6. S. D 3 — C 5 †.
7. S. G 5 — E 6 † u. Matt.

Schwarz.

1. Thurm nimmt Dame †.
2. R. D 4 — C 5.
3. R. C 3 — D 6.
4. R. D 6 — E 6 (A).
5. R. E 6 — D 7.
6. R. D 7 — D 8.

- (A) 4. R. D 6 — D 7.
5. R. D 7 — D 8.
6. R. D 8 — D 7.

5. S. H 7 — F 8.
6. S. F 8 — E 6.
7. S. D 3 — C 5 † u. Matt.

№ 10.

Weiß.

1. Dame nimmt Thurm.
2. Springer F 6 — G 4.
3. Dame nimmt Dame †.
4. S. G 4 — H 6.
5. R. H 1 — H 2.
6. Laufer D 4 — F 6.
7. Laufer nimmt Thurm † u. Matt.

Schwarz.

1. S. F 7 — G 6 (am Besten).
2. Thurm F 8 — F 7 (am Besten).
3. Thurm nimmt Dame.
4. Laufer G 6 — E 4 †.
5. Laufer E 4 — G 2.
6. Laufer G 2 — D 5.

№ 11.

Weiß.

1. Dame D 2 — E 3 †.
2. Dame E 3 — E 5 †.
3. König nimmt Dame.
4. Laufer C 1 nimmt A 3 †.
5. Laufer A 3 — C 1.
6. Laufer nimmt Laufer.
7. A 2 — A 3.
8. Laufer D 2 — B 4 † u. Matt.

Schwarz.

1. D 5 — D 4.
2. Dame nimmt Dame † (A).
3. S. B 4 — D 2 (am Besten).
4. Laufer D 2 — B 4.
5. Laufer B 4 — D 2.
6. G 3 — G 2.
7. G 2 — G 3 Dame.

- (A) 2. Dame D 6 — D 5.

3. Laufer C 1 — H 6 und Matt in 2 Zügen.

№ 12.

Weiß.

1. Dame F 1 — G 1 †.
2. Laufer F 4 — B 8 †.
3. Laufer B 8 — C 7 † aufgeb.
4. Thurm C 8 — A 8 †.
5. Thurm F 3 — F 8 †.
6. S. E 7 — C 8 †.
7. S. C 8 — B 6 † aufgeb.
8. Thurm F 8 — A 8 † u. Matt.

Schwarz.

1. Thurm nimmt Dame (am Besten).
2. R. A 7 — A 8 (oder B 6).
3. R. A 8 — A 7.
4. R. nimmt Thurm.
5. R. A 8 — A 7.
6. R. A 7 — A 8.
7. R. A 8 — A 7.

№ 13.

Weiß.

1. S. C 1 — D 3.
2. S. D 3 — F 4 †.
3. König nimmt Laufer † aufgeb.
4. Thurm nimmt Spr. † u. Matt.

Schwarz.

1. Dame nimmt Thurm (wenn einer der beidenauern schlägt, so erfolgt das Matt sogleich).
2. Laufer nimmt Springer †.
3. S. E 7 — F 6 (A).

(A) Nähme der Laufer den Thurm A 5, so würde die Dame auf E 4 Matt setzen.

№ 14.

Weiß zieht an und setzt mit dem fünften Zuge Matt. Von Mr. G—. Diese Ueberschrift, welche über Nr. 14 stehen sollte, steht in Folge eines Versehens über Nr. 16.

Weiß.

1. Dame H 3 — H 8 †.
2. Laufer E 3 — F 4.
3. Springer A 4 — B 6 †.
4. Dame H 8 — A 8 †.
5. Thurm H 1 — H 8 † u. Matt.

Schwarz.

1. Dame E 5 — B 8.
2. Thurm nimmt Laufer.
3. A 7 nimmt Springer.
4. Dame B 8 — A 7.

N 15.

- Weiß.
1. Bauer C 3 — F 6 †.
 2. G 2 nimmt F 3 †.
 3. C 2 — C 3.
 4. C 3 — C 4.
 5. Springer G 7 — H 5 oder E 6 † u. Matt.

- Schwarz.
1. K. H 4 — G 4.
 2. K. G 4 — F 4.
 3. C 6 — C 5.
 4. Der Bauer zieht.

N 16.

Weiß zieht an und setzt mit dem sieben und zwanzigsten Zuge Matt. Von M. Kieseritzky in Paris. Dies ist die Ueberschrift, welche über Nr. 16, anstatt über Nr. 14, stehen sollte. Wir bebauern es sehr, daß der Gezer dieses sonderbare Versehen gerade bei diesem meisterhaften und lehrreichen Endspiele machte.

- Weiß.
1. B 5 — B 6.
 2. B 6 — B 7.
 3. K. A 1 — B 1.
 4. B 7 — B 8 wird Springer (A).
 5. Springer B 8 — D 7.
 6. S. D 7 — C 5 †.
 7. S. C 5 — A 4 (B).
 8. Springer nimmt B 2.
 9. K. nimmt Bauer.
 10. K. B 2 — A 3.
 11. K. A 3 — B 3.
 12. K. B 3 — C 3.

- Schwarz.
1. B 4 — B 3.
 2. B 3 — B 2 †.
 3. A 5 — A 4.
 4. K. A 3 — B 3.
 5. A 4 — A 3.
 6. K. B 3 — C 4.
 7. K. C 4 — B 4.
 8. Bauer nimmt Springer.
 9. K. B 4 — C 4.
 10. K. C 4 — D 4.
 11. K. D 4 — E 4.
 12. K. E 4 — F 4.

Weiß.

13. K. nimmt D 3.
14. K. D 3 — E 4.
15. K. E 4 — F 4.
16. D 2 — D 4.
17. D 4 — D 5.
18. D 5 — D 6.
19. D 6 — D 7.
20. D 7 — D 8 wird Dame.
21. Dame D 8 — D 2 †.
22. D. D 2 — D 1 †.
23. Dame D 1 — E 2 †.
24. König F 4 — G 3.

Schwarz.

13. K. F 4 — G 4.
14. K. nimmt H 4.
15. K. H 4 — H 3.
16. K. H 3 — G 2.
17. H 5 — H 4.
18. H 4 — H 3.
19. H 3 — H 2.
20. H 2 — H 1 wird Dame.
21. K. G 2 — F 1.
22. K. F 1 — G 2.
23. K. G 2 — G 1.

Schwarz ist in drei Zügen Matt.

- (A) Wird ein anderer Offizier gewählt, so ist das Spiel patt oder remis.
(B) Bei einem andern Zuge ist Weiß verloren:

Weiß.

7. S. C 5 — E 4.
8. S. E 4 — C 3.
9. K. B 1 — A 2.
10. K. A 2 nimmt A 3.
11. Springer nimmt Dame.
12. S. B 1 — C 3.
13. S. C 3 — E 4.
14. S. E 4 — F 2 †.
15. S. F 2 — E 4 †.

Schwarz

7. K. C 4 — D 4.
8. K. D 4 — E 5.
9. K. E 5 — F 4.
10. B 2 — B 1 wird Dame.
11. K. F 4 — G 4.
12. K. nimmt H 4.
13. K. H 4 — G 4.
14. K. G 4 — G 3.
15. K. G 3 — F 3 und gewinnt.

Zusätze und Berichtigungen.

- §. 66. 3. 31. v. o. lies Erster statt geh.
§. 66. 3. 32. v. o. lies Kronländerien statt Landeinnahme.
§. 66. 3. 38. Sir. W. Somerville, Staatssecretair für Irland.
§. 127. Nach Adelaide in Südaustralien geht am 1. October das Fregattenschiff Pauline, Capt. Steljes von Bremen und kostet ein Platz in der ersten Cajüte 200 Thlr., im Zwischen deck 80 Thlr. für jede Person über 9 Jahre, unter 9 Jahren die Hälfte.
Herr Washington Finlay macht bekannt, daß ein Platz auf dem zweiten Platz der Havre Postdampfschiffe, von Mannheim oder Mainz bis Neuyork, für Erwachsene 160 Fl., für Kinder

unter 10 Jahren 90 Gulden kostet. Einbegriffen sind 2 Ctr. Reisegepäck und auf den Dampfschiffen Frühstück und zwei reichliche Mahlzeiten.
§. 128. Unter den zu empfehlenden Schiffsgelassenheiten haben wir die des Aders Stomann in Hamburg genannt; wir lesen während des Abdrucks eine verbürgte Warnung, die es rathlich zu machen scheint, sich demselben mindestens nur für solche Schiffe anzuveträumen, die in Hamburg selbst unter obrigkeitlicher Aufsicht verfrachtet werden und haben nicht verschlen dürfen, der Empfehlung die Hinweisung auf diese Warnung folgen zu lassen.

